

Frank Schulz: „Amor gegen Goliath“

Liebe in Zeiten des Klimawandels

Von Ralph Gerstenberg

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 18.11.2024

Der neue Roman „Amor gegen Goliath“ von Frank Schulz ist mal wieder ein Opus magnum geworden. Nach der Krimi-Trilogie über den Hamburger Privatdetektiv Onno Viets und dem Erzählband „Anmut und Feigheit“ von 2018 geht es mal wieder ums Große und Ganze, um die Liebe in Zeiten des Klimawandels, um aktive Frauen und alternde weiße Männer.

Frank Schulz ist kein Autor der sich kurzfassen kann. Erzählökonomie scheint ihm schlicht schnurz zu sein. Allein das Wort! Was hat das Erzählen mit Wirtschaften zu tun? Ist wahre Kunst mit dramaturgischer Effizienz vereinbar? Diese Fragen könnten, erörtert von einer Schulzschen Protagonistenrunde, allein schon 10 bis 20 Seiten eines Frank-Schulz-Romans füllen. Denn der 1957 in Hagen bei Stade geborene Autor ist jemand, der dem Denken und Assoziieren seiner Figuren Raum gibt, dem keine Nebensache zu nebensächlich ist, um sie nicht gründlich in den Blick zu nehmen und kapitelweise zur Hauptsache werden zu lassen.

Auf diese Weise brachte es sein Roman „Morbus Fenticuli oder Die Sehnsucht des Laien“, der zweite Band seiner „Hagener Trilogie“, bereits auf gut 750 Seiten. Teil drei, „Das Ouzo-Orakel“, sollte immerhin noch mit mehr als 500 Seiten Lesestoff zu Buche schlagen. Bei der anschließenden Krimi-Trilogie um den Hamburger Privatdetektiv Onno Viets zwangen Schulz wohl die Gesetze des Genres zu so etwas wie - ja - Erzählökonomie. Doch nun also, acht Jahre später, erscheint erneut ein Großroman von Frank Schulz. „Amor gegen Goliath“ – so der Titel. Und nach einem Vorspiel auf der griechischen Insel Kreta ist man gleich wieder drin in einem skurrilen Figurenuniversum mit diversen Verstrickungen und Querverweisen.

Mit dem Voranschreiten der Klimakrise

Da wäre zunächst das Osnabrücker Paar Cathi Weye und Ricky Kottenpeter, beide um die vierzig - sie, Psychologin, er, Werbekomponist in einer Identitätskrise, der seine Depression nur mittels aufhellender Substanzen im Zaum zu halten vermag.

„Nicht ungewöhnlich, dass Ricky Kottenpeter seinen Leib als Instrument des Satans empfindet. Ständig plagen ihn Ohrwürmer und -geräusche; sein Brustkorb Resonanzkörper für die Kakophonien der Welt, deren Rhythmen sein Nervensystem zerrütten, mal in pulsierendem

Frank Schulz

Amor gegen Goliath

Galiani, Berlin

752 Seiten

32,00 Euro

Metrum, dann wieder ständig den Takt wechselnd, viertel, fünftel ... ja nein, all das ist ihm nicht fremd. Doch dieses tief schürfende Bassmotiv des Grauens, das ist noch mal etwas ganz anderes. Das ist existenziell. Das ist das seelische Äquivalent zu Atemnot bei Herzinfarkt.“

Die Symptomschübe setzten bei Kottenpeter mit dem Voranschreiten der Klimakrise ein. Das ganze Ausmaß derselben bringt ihn aus dem Gleichgewicht, lähmt ihn, lässt ihn verzweifeln. Er leidet unter Tinnitus, Kopfschmerzen und Angstattacken. Seinen desolaten Seelenzustand versucht er vor seiner Frau Cathi - seiner „Traumfrau“, wie er stets betont - unter allen Umständen geheim zu halten. Schließlich verdächtigt er sie des Verrats, ja, der Untreue. Denn anders als ihn bringen Cathi die Horrormeldungen aus der Klimaforschung nicht dazu, den Kopf in den Sand zu stecken. Sie ist aktiv und lebensfroh. Seit neuestem engagiert sie sich in der Klimabewegung, die bei Schulz halboriginell „Everydays for future“ heißt. Dort taucht auch ein gewisser Professor Doktor Mario Wollsam auf. Der attraktive Akademiker, dem ein depressiver Werbekomponist selbstredend nicht das Wasser reichen kann, ist der Grund für Kottenpeters Eifersucht. Auch eine Begegnung mit dem angeblichen Nebenbuhler führt nicht zu dessen Entzauberung. Eher im Gegenteil:

„Der Mario. Scheiße im Trompetenrohr, er war noch größer, als Kottenpeter sowieso schon befürchtet hatte, und – tja, auch schöner. Tatsächlich, ein schöner, großer Mann, der Maaadermario. Bestimmt eins neunzig. Und tatsächlich sehr schön, ja. Kinn, Haare und alles. Bisher hatte Kottenpeter selten ein Auge dafür erübrigt, ob ein Mann schön war oder nicht. War ihm bisher meist herzlichst gewesen. »Hallooo«, erwiderte Kottenpeter. Adrenalin, Noradrenalin. Nebennierenmark, Herzminutenvolumen. Muskeltonus. Ad hoc weiche Knie.

‘Mario!’ Cathi mit Geträller. ‘Du hier?’“

Von Dämonen verfolgt und Selbstzweifeln geplagt

Doch die Gefahr lauert vielmehr im etwa 250 Kilometer entfernten Hamburg, wo der umtriebige Journalist Dr. phil. Philipp Büttner sein Revier hat. Der 52-jährige ist ein Bonvivant alter Schule, Robert-Redford-Charme und 2000er Mercedes-Coupé inklusive. Ein eloquent-schlitzohriger Frauenheld, der es darauf abgesehen hat, mit seiner neunzehn Jahre jüngeren Verlobten Franziska und deren Freundin Jette eine Ménage-à-trois anzuzetteln. Der dynamische, von maskulinem Eroberungstrieb gesteuerte Büttner ist das absolute Gegenbild zum depressiv verschliffenen Kottenpeter. Dass er auch zu dessen Gegenspieler werden könnte, wissen die Leser bereits aus dem Prolog, wo es zu einem nächtlichen Flirt zwischen Kottenpeters Frau Cathi und Philipp Büttner am Strand vom Kreta kommt. Was daraus wird, erfährt man erst etwa 500 Seiten später. Zuvor erzählt Frank Schulz parallel vom Lebensumfeld der beiden Kontrahenten samt Freundinnen und Freunden. Während Kottenpeter, von Dämonen verfolgt und Selbstzweifeln geplagt, immer mehr zum Schatten seiner selbst wird, arbeitet Büttner voller Elan daran, seine erotischen Phantasien Realität werden zu lassen. Zudem verfolgt der Journalist mit einer Mischung aus professionellem Ehrgeiz und Faszination einen am Elbstrand predigenden Kauz, der unter dem Pseudonym Konfusius als Internetphänomen mit Hypnoseperformances und apokalyptischen Versen über den Klimawandel Karriere macht. Konfusius oder Rasmus Shroeder, wie der Mann mit bürgerlichem Namen heißt, liefert schließlich auch das titelgebende Motto des Romans:

„Die allegorische Devise der jüngsten Zukunft, sie wird lauten: Amor gegen Goliath!“

Aus unverhofftem Widerspruchsgeist lachte Büttner auf. „Ausgerechnet! Ein kleiner, dummer Junge! Oft genug auch noch blind!“

Rasmus Shroeder aber beharrte darauf. „Gerade deswegen. Dass David ein zweites Mal gegen Goliath gewinnt, ist sehr unwahrscheinlich. David gegen Goliath, das war im Holozän. Im Anthropozän brauchen wir Amor.“

„Klingt ein bisschen konfus“, sagte Büttner.

„Ach was“, entgegnete Konfusius.“

Die Liebe und der Klimawandel! Das sind die beiden Großthemen des Romans, der in den Jahren 2019 bis 2021 spielt. Es geht um das starre Weltbild alter weißer Männer, um Polyamorie, Corona, Populismus und Aktivismus, im Grunde darum, wie sich immer dunklere Wolken am Horizont formieren, während alles so weiterläuft wie bisher. In einem dritten Handlungsstrang versucht die pensionierte Studiendirektorin Ilona Gammerschütz sich von ihrem Ex-Gatten, einem inzwischen einschlägig bekannten Rechtsradikalen, zu emanzipieren. Mit diesem Personal, einschließlich diverser Nebenfiguren, schafft Frank Schulz eine Art Gesellschaftsportrait unserer Tage, wobei ein gewisser Fokus auf den Typus des gereiften, in sich selbst verstrickten Akademikers nicht zu übersehen ist. Vor allem zeigt sich Schulz einmal mehr als akribischer Chronist der Kuriositäten und Absurditäten des Lebens. Situationskomik, Fabulierlust und Wortwitz prägen auch diesen Roman mehr als dessen Handlung, die streckenweise, bis seine Erzählstränge endlich miteinander verknüpft werden, eher so dahinplätschert. Vielmehr ist sein Buch ein Fest der Sprache, der verbalen Interaktion, der schnellen, virtuoson Kommunikation und Reflexion. Manchmal droht das Geschehen sogar ganz hinter der Sprachakrobatik des Autors zu verschwinden. Neologismen, Dialekte, Idiome, Jugendslang, Akademikervokabular, Schickeriasprech – all das hat er drauf, setzt er ein, vermischt er miteinander. Und immer wieder wird Sprache auch zum Gespräch. Wenn der promovierte Journalist Philipp Büttner und die Psychologin Cathi Weyer den griechischen Sternenhimmel betrachten, geht das zum Beispiel so:

„Nichtsdestoweniger gönnte er sich Kompensation, indem er pseudoprovokativ ventilierte, wo denn ‚dieses viel zitierte Gendersternchen‘ zu finden sei.“

Optimistischer Ausklang des Albtraums

»Auf Erden, æt«, versetzte sie, und semi-aversiv entzückt von ihrem linguistischen Kabinettstückchen, in drei Wörtern Luther mit Kevin zu kombinieren, gestand er ihr seine ‚Idiosynkrasie‘ in puncto ‚angeranzten Jugendjargons‘ (krass, voll, voll krass etc.) inklusive des ‚prolligen oder pseudoprolligen Füllworts ›æt‹“.

„Amor gegen Goliath“ ist ein sehr vergnüglicher Roman, wenn man sich auf das Sprach- und Figurenuniversum von Frank Schulz, auf seinen Assoziationsreichtum, einlässt. Ein Gesellschaftsroman in Zeiten des Klimawandels, „in denen der Albtraum nach dem Erwachen beginnt“, wie es an einer Stelle heißt. Die große Kunst von Frank Schulz ist es, diesen Albtraum nicht in Schwarzseherei umschlagen zu lassen, sondern mit großer Leichtigkeit von

den Zumutungen und Herausforderungen seiner Protagonisten zu erzählen, davon, dass alles auf einmal unsicher scheint – nicht zuletzt die Zukunft. Für einen optimistischen Ausklang sorgt am Ende ein zweiter Prolog aus dem Jahr 2024, der seine Protagonisten im Kampf gegen den Klimawandel vereint und das Vorspiel sein könnte für einen weiteren Roman von Frank Schulz.